

Keine Toleranz für die Feinde der Toleranz!

von Hermann Glaser

In einem demokratischen Rechtsstaat ist das Spannungsverhältnis von Freiheit und ihrer Begrenzung ein ständig auszutarierendes. »Erlaubt ist, was gefällt ... Erlaubt ist, was sich ziemt«, so formuliert dies Johann Wolfgang Goethe im »Tasso«. Wie viel Selbstbestimmung ist möglich? Wie viele Regeln sind notwendig?

In seiner berühmten Abhandlung »Was ist Aufklärung?« fordert Immanuel Kant, dass der öffentliche Gebrauch der Vernunft jederzeit frei sein müsse. Und da sich in einer aufgeklärten Gesellschaft die Vorstellung eingebürgert hat, dass Kunst generell »vernünftig« sei, besteht weitestgehende Kunstfreiheit. Außerdem ist Kunst nicht Wirklichkeit, sondern Fiktion, und als solche wenig »gefährlich«. Ernst ist nur das Leben, heiter die Kunst; was in der Kunst gestaltet und erlebt wird, steht außerhalb des realen Tuns. Auf der Bühne, selbst wenn »moralische Anstalt«, werden zum Beispiel immer wieder Menschen getötet und ermordet. Das Publikum mag sich sogar mit Bösewichtern identifizieren, wird aber deshalb nicht böse. Das Medienzeitalter hat jedoch die Grenzziehung hin zur Unmoral schwieriger gemacht. Das Geschehen verliert seinen Spielcharakter und nähert sich, obwohl immer noch Simulation, der Wirklichkeit. Schon aktiviert das Fernsehen ein »zweites« Leben. Reality Show – noch Show? Die Akteure der Computer-Spiele werden mehr zu Tätern: die Killer-Spiele vermitteln das Gefühl, die Lizenz zum realen Töten zu besitzen. Ob daraus dann wirklich reale Killer entstehen – darüber gibt es bekanntlich unterschiedliche und auch polare kriminologische, tiefenpsychologische, soziologische, pädagogische Ansichten. Zum Einen: Wer seine triebdynamisch bedingten Aggressionstrieb bei aller Realitätsnähe immer noch spielerisch abreagiert, wird friedlicher. Zum Anderen: Wer ständig fiktiv triebdynamisch-aggressiv »aufgeladen« wird, sucht sein »Potential« eines Tages nach außen hin, in der Wirklichkeit, zu entladen. Immerhin zeigt die Statistik, dass zum Beispiel jugendliche Amokläufer in den meisten Fällen sich vorher extensiv an Killer-Spielen delectierten. Aber die Unschärferelation wird bleiben. Konsens müsste freilich sein, dass

bei sorgfältiger Abwägung eine selbstbewusste Demokratie in Extremfällen auf eine gesetzliche Eindämmung, einschließlich von Verboten, nicht verzichten kann. Keine Toleranz für die Feinde der Toleranz, keine Freiheit für die Feinde der Freiheit, keine Friedfertigkeit für diejenigen, welche die Bestie im Menschen – dass sie da ist, wissen wir nicht erst seit Sigmund Freud! – zu wecken suchen (statt sie zu domestizieren).

Das eigentliche Problem unserer Gesellschaft ist jedoch der Rückgang verinnerlichter Moral in allen Bereichen: Es fehlt eine Grundverbindlichkeit, die nicht angeordnet, oktroyiert, durch Verbote und Repressionen erzwungen wird, sondern die Ausdruck eines individuellen wie kollektiven Willens ist. Herbert Marcuse spricht von »libidinöser Moral«. Das ist eine Verhaltensweise, die eines gerechten sozialen Umfeldes bedarf. Dass Bertolt Brechts provokante »Reihenfolge« »Erst kommt das Fressen, dann die Moral« so nicht stimmt, hat uns die Kulturgeschichte gezeigt; aber dass ein »Edel-sei-der-Mensch-hilfreich-und-gut« allein nicht ausreicht – darüber dürfte ebenfalls kein Zweifel bestehen. Das Humane ist zwar, wie Goethe sagt, das, was uns »von allen Wesen/die wir kennen« unterscheidet; aber es gerät in Gefahr, wenn der Unterbau (die sozio-ökonomische Situation) bewirkt, dass im Staat die »menschlichen Wesen« aufgespalten sind: Die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer werden und so die Unterschicht ihrem Verdammnis nicht mehr entkommen kann. Nicht Killer-Spiele bewirken dann Aggressivität; die sozialen Verhältnisse killen die Sublimierungsmöglichkeiten. Nur eine umfangreiche, nachhaltige, auf vielfältige Weise inhaltlich wie institutionell angelegte Kulturarbeit (kulturelle Bildung) bringt den Prozess der »Veredelung« voran; sie erfüllt, was wiederum Brecht auf ergreifende Weise als philosophische Weisheit formuliert hat: »Daß das weiche Wasser in Bewegung / mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt. / Du verstehst, das Harte unterliegt.« Auf Bewegung kommt es an – die Ressourcen müssen fließen. Freilich: meist sind Bildung und Kultur als Staatsziel erst gefragt, wenn zum Beispiel eine rechtsextremistische Partei wieder mehr Zulauf hat; wenn spektakuläre Verbrechen die Medien

beschäftigen. Der Klimawandel als das eigentlich Gefährliche bleibt meist alarmistisch unbeachtet. (Immerhin findet jetzt die reale Erwärmung der Erde Beachtung!) Die triebdynamische Aufheizung der Gesellschaft wartet allerdings noch auf die gebührende Aufmerksamkeit. Etwa:

- Dass die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten sich immer mehr auf fatale Weise den kommerziellen anpassen und, obwohl sie doch den Auftrag zu »kultureller Grundversorgung« haben, Verblödungsstrategie betreiben (sie meinen, die Menschen bei ihren falschen Bedürfnissen abholen zu müssen, statt, durchaus lustvoll-unterhaltsam, dafür zu sorgen, dass diese nicht dorthin gelangen, wo man dann glaubt, sie abholen zu müssen).
- Dass Politiker und Politikerinnen sich nicht mehr um eine Sprache der Ehrlichkeit und Offenheit bemühen, stattdessen Sprache zur Verschleierung von Wahrheit benötigen.
- Dass, um den misslichen Stand der öffentlichen, vor allem auch wirtschaftlichen Moral zusammenfassend zu charakterisieren, »eine von Verdummung trunkene, verwahrloste Menschheit unter Ausschreien technischer und sportlicher Sensationsrekorde ihrem schon gar nicht mehr ungewollten Untergang entgegentaumelt«.

Das Zitat, was in unserer coolen Welt leicht zu erkennen ist, klingt nach Anno dazumal. In der Tat: Das Zitat ist der Schlusspassage von Thomas Manns »Versuch über Schiller« von 1955 (anlässlich der 150. Wiederkehr seines Todesjahres) entnommen. Als Gegenkraft zum kulturellen Niedergang rät Thomas Mann, Schillers Bemühungen um den stillen Bau besserer Begriffe, reinerer Grundsätze, edlerer Sitten, »von dem zuletzt alle Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes« abhängen, zu folgen. In uns sollte etwas eingehen »von seinem Willen zum Schönen, Wahren und Guten, zur Gesittung, zur inneren Freiheit, zur Kunst, zur Liebe, zum Frieden, zu rettender Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst«. Wenn man eine solche Sonntagspredigt am Werktag beachten würde, dann verschwänden auch Killer-Spiele vom »lärmenden Markt des Jahrhunderts«.